

der Schwager des kranken Verräthers Lopez, der französische Marschall Bazaine, im Pariser Senat selbst behandelt wird, da er wesentlich Maximilian mit in's Verderben stieß, rettet nichts mehr; die Entziehung des Ehrenlegions-Ordens von Lopez ist eine leere Force. Doch um noch mit einer Bemerkung von Maximilian Abschied zu nehmen, so scheint es, als wenn alle europäischen Mächte ihre Gesandten von Mexico, dem kaiserlich-mexicanischen, zurückziehen wollen, ja der berühmte österreichische Admiral Tegethoff soll sogar mit einem Geschwader vor der mexicanischen Küste kreuzen, um die Herausgabe der kaiserlichen Leiche zu erzwingen — wenn dieselbe, wie man sich zutraut, nicht bereits von den Fanatikern scalpiert, zerstückelt und in alle Winde zerstreut ist!

In der nordschleswigschen Frage tappt Alles noch im Finstern. Thatsache ist bloß, daß der Jörn des kleinen Dänemark täglich wächst, man schürt die Erbitterung auf's Heftigste. So sehr man nun wünschen muß, daß diese leidige Frage baldigst aus der Welt geschafft wird, so wird man unwillkürlich daran erinnert, wie leichtfertig das jetzige Geschlecht mit dem von ihm früher Hochgehaltenen umspringt. Vor wenig Jahren wäre der gesteinigt worden, der das schleswig-holsteinische „Up ewig ungedeelt“ nicht voll zur Wahrheit hätte machen wollen, heute handelt sich's bei der „Deelerei“ bloß darum, wo „gedeelt“ werden soll. Eine beachtenswerthe Correspondenz der „A. Ztg.“ spricht davon, daß Bismark bereit wäre, Dänemark und Alsen zu schleifen, daß er aber bei dem Könige nicht durchdringe. Wir möchten dies nicht für wahrscheinlich halten, aber wir können den Ton des Hochmuths nicht begreifen, womit gewisse preussische Blätter dies als „Hirngespinnst“ zurückweisen, denn die Zeit ist noch nicht lange her, wo die Räumung Luxemburgs auch als ein Hirngespinnst bezeichnet wurde.

In Berlin geschieht jetzt, da der König zum ersten Male eine neuerworbene Provinz besucht (Hannover hat er bisher noch nicht betreten) und eine Brunnen-cur in Ems durchmacht, und da die Minister fast sämmtlich sich der Pflege ihrer Gesundheit widmen, sehr wenig. Demnächst tritt eine Post-Conferenz zusammen, an der auch Baiern nach einigen Zögern Theil nimmt. Uns kann's nur recht sein, wenn hierdurch Erleichterungen für den Verkehr erwachsen und Süddeutschland immer enger an Norddeutschland geknüpft wird. Preußen weigerte sich bekanntlich früher, die Verkehrs-Erleichterungen, welche der selige Bund auf der Post-Conferenz in Karlsruhe beschlossen hatte, auszuführen; will es jetzt den Ruhm haben, den Anstoß dazu gegeben zu haben — immerzu!

Aus Frankreich ist noch nachzutragen, daß daselbst die Debatten im gesetzgebenden Körper immer leidenschaftlicher werden. Immer heftigere Zwischenreden fallen, man betrachtet sich mit ergrimten Blicken und die Parteien stehen sich mit geballten Fäusten und flammenden Augen gegenüber. Die grenzenlose Verschleuderung enormer Summen, die wahnsinnige Steigerung des Armeebudgets und das unfeilsinnige System der Regierung im Innern liefert der unerbittlichen Opposition täglich Gelegenheit zu den salmantesten Angriffen. Selbst die Majorität

schießt Nebener vor, wie Larrabure, welcher zwar die Kosten der Militär-Reorganisation bewilligen will, aber ein äußerst düstres Bild der Lage Frankreichs entwirft. Was ist unsere Lage? fragt er. Welches sind die Gegner, welchen Frankreich begegnen, welches sind die Allirten, auf welche es zählen kann und was ist unter den obwaltenden Verhältnissen zu thun? — Vom Standpunkt der menschlichen Moral aus muß nach Herrn Larrabure der Krieg von 1866 streng gerichtet werden. Er war ein siegreiches Unrecht, aus dem nun aber die Erkenntniß hervorgeht, daß Preußen sich materiell vergrößert hat und noch mehr vergrößern will. Darum soll Frankreich, ohne sich beunruhigen zu lassen, sich bereit halten. Frankreich hat schwere Fehler begangen; zuerst in Italien, daß man frei, aber nicht einig werden lassen durfte; der Friede von Zürich mußte zur Thatsache werden, früher oder später wird Italien von Frankreich abfallen und sich Preußen oder England anschließen. Auch am Rhein wurden Fehler begangen, wo jetzt eine junge gewaltige Macht, die in directem Gegensatz zu den Interessen und Ideen Frankreichs steht, aufgetreten ist. Preußen hat ein gewichtiges Interesse daran, auf der einen Seite mit Italien, auf der andern mit Rußland zu verbünden. England dagegen ist nicht darauf angewiesen, sich auf die Dauer Frankreich anzuschließen; es kann sogar, um Egypten und den Suezcanal zu gewinnen, sich mit Frankreich überwerfen. Wer sind nun die eigentlichen Allirten Frankreichs? Herr Larrabure sucht und findet: Spanien, die Schweiz, Belgien, Holland, Dänemark, Schweden und Norwegen, die Türkei, vor Allen und vor Allem aber Oesterreich. Herr Larrabure erklärt nun, Angesichts der Gefahren, die Frankreich von Preußen, Italien und England kommen können, daß es unerlässlich ist, 800,000 schlagfertige Soldaten und 400,000 Mann mobiler Nationalgarden zur stetigen Verfügung zu haben. „Und die Freiheit?“ wirft J. Favre ein. — „Ja wohl, um den Preis der Freiheit macht man solche Anstrengungen“, fügt Pelletan bei. — „Werfen Sie nicht überall dieses Wort dazwischen, mahnt Präsident Schneider. Es ist recht schön, allein man darf keinen Mißbrauch damit treiben, um die Discussion über ein Finanzgesetz zu stören.“ Larrabure schließt übrigens gleichfalls seine gepanzerte Rede mit Friedens- und selbst mit einigen Freiheitswünschen.

In Oesterreich hat das Ministerverantwortlichkeitsgesetz in den Berathungen der Commission des Abgeordnetenhauses eine viel freisinnigere Gestalt erhalten, als der Regierungsentwurf war. Reichskanzler von Beust hat versprochen, auch das Herrenhaus dazu zu bewegen, daß es dieser Erweiterung geneigt sei, welche darin besteht, daß bei dem Fall einer Ministeranklage nicht bloß das Herrenhaus den Gerichtshof bilden, sondern daß der Gerichtshof aus einer Anzahl Herrenhaus- und Abgeordnetenhausmitgliedern zusammengesetzt werde. Die Absendung des General v. Gablenz nach Kroatien dürfte wohl die kroatische Frage lösen. Der General bewies bekanntlich als Statthalter in Holstein ein außerordentliches diplomatisches Geschick.

In Hannover beschäftigt man sich lebhaft mit